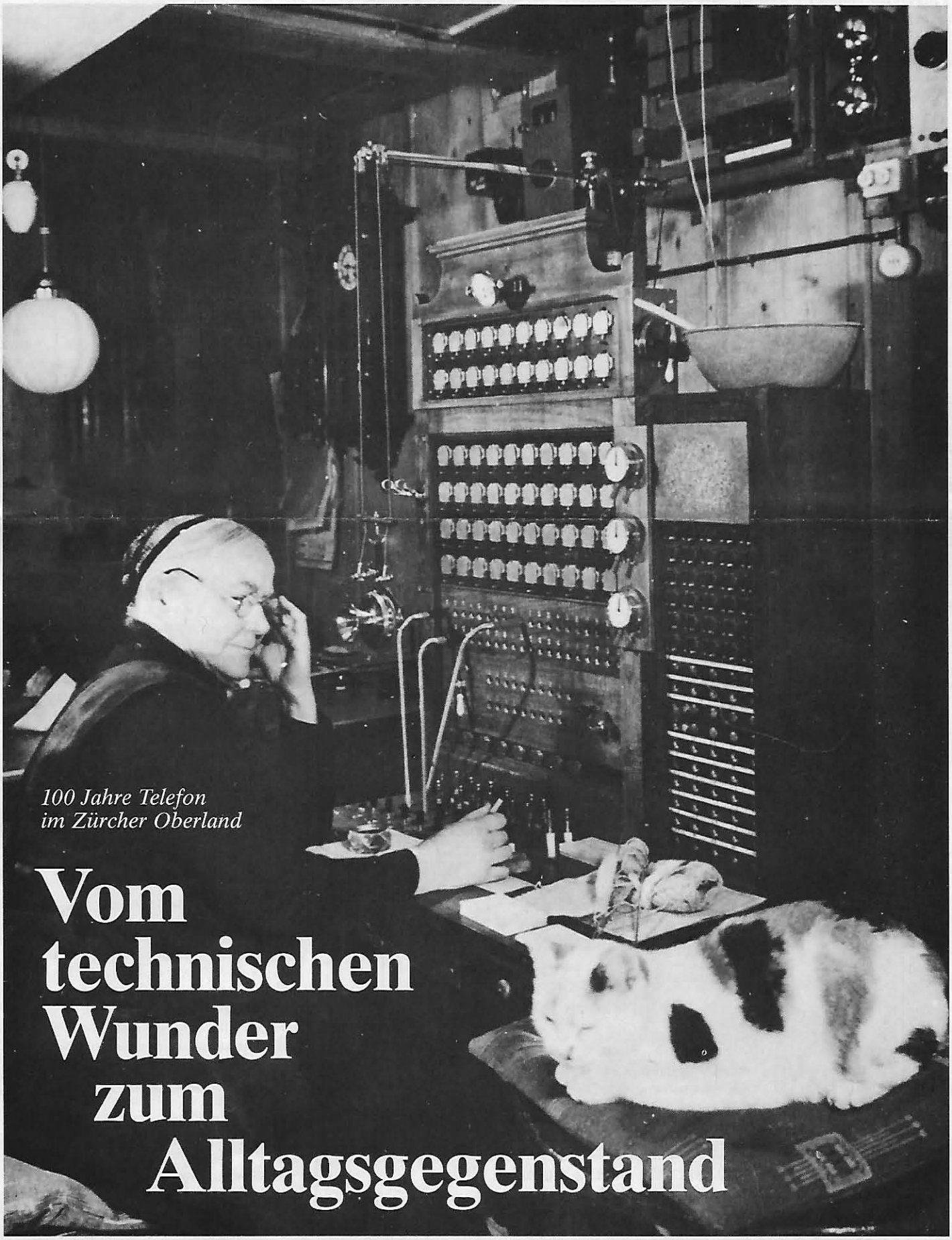
Heimatspiegel

Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer» Nr. 3/März 1987 Redaktion: Antonio Cortesi



100 Jahre Telefon im Zürcher Oberland

Vom technischen Wunder zum Alltagsgegenstand

Als am 21. Januar 1886 die Telefonzentrale Wetzikon ihren Betrieb aufnahm und für acht Ahonnenten Telefonverbindungen herstellen konnte, war dies für das Zürcher Oberland der erste Schritt in ein neues Zeitalter. Was damals noch niemand vermutete, ist im Verlaufe der Zeit Tatsache geworden: Das Telefon hat sich von der technischen Spielerei in einen nicht mehr wegzudenkenden Alltagsgegenstand verwandelt. Mit der raschen Verständigung über beliebige Distanzen ist die Kommunikation in allen Lebensbereichen vereinfacht worden, was einerseits Folgen für Industrie und Handel hatte und andererseits den menschlichen Beziehungen eine neue Dimension gab. Wie sehr wir uns heute an die Einrichtung des Telefons gewöhnt haben, merken wir meist erst, wenn es einmal nicht funktionieren sollte. So sprach man im Februar 1969, als ein Brand in der Zürcher Telefonzentrale Hottingen rund 30000 Telefonanschlüsse (darunter solche mehrerer Spitäler) lahmlegte, von einer der grössten Katastrophen, die in Zürich denkbar seien. Am Beispiel von Bauma wird hier die Verbreitung des Telefons im Oberland aufgezeigt. Andere Zentralen im Oberland zeigen eine parallele Entwicklung.

Die Telefonpioniere von Bauma

Im heutigen Bedienungsgebiet der Fernmeldekreisdirektion Winterthur wurde *Bauma* am 27. Mai 1887, nach Winterthur und Schaffhausen, als dritte Zentrale am Netz angeschlossen, gesamtschweizerisch als 48ste von rund 1000, noch vor Turbenthal, Wald, Rüti, Rapperswil, ja selbst vor grossen Ortschaften wie Olten, Interlaken, St.Moritz, Bellinzona und Frauenfeld.

Das erste Teilnehmerverzeichnis von Bauma umfasste acht Abonnenten, wobei der einzige Teilnehmer von Bäretswil ebenfalls an Bauma angeschlossen war. Die ersten Verzeichnisse führten die Abonnenten noch *ohne Nummern* auf. Wünschte Fabrikant Kägi mit dem Tannenwirt zu telefonieren, so verlangte er die Verbindung beim Posthalter Hoffmann; so einfach war das damals. Von den ersten acht Anschlüssen sind heute noch sechs in Betrieb, allerdings unter anderen Inhabern.

Die erste Vermittlerstation von Bauma befand sich im alten Postbüro beim Bahnhof. Die Bedienung erledigte neben seinen übrigen postdienstlichen Aufgaben der Posthalter *Robert Hoffmann*. Er war vorher im Bahnpostdienst tätig gewesen, verunglückte aber 1874 auf der Station Herzogenbuchsee, worauf ihm beide Beine amputiert werden mussten. Trotz seiner Prothesen wurde er dann als Gehilfe dem Postbüro Bauma zugeteilt und per 1. Juli 1877 als Posthalter gewählt, welchen Posten er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1918 bekleidete. Anschliessend versah sein Nachfolger, Posthalter *Karl Schwager*, den Dienst als Telefonist bis zur Automatisierung.

In der Nacht schwieg das Telefon

Die Zentrale wurde im Sommer werktags von 7 Uhr bis 12 Uhr, von 14 Uhr bis 18 Uhr sowie von 20 Uhr bis 20.30 Uhr bedient, sonntags von 7 Uhr bis 9 Uhr, von 13 Uhr bis 15 Uhr, von 19 Uhr bis 20 Uhr. Im Winter war sie am Morgen erst um 8 Uhr besetzt. In der übrigen Zeit schwieg das Telefon, welch herrliche Zeiten! Wer in einem *Notfall* während der dienstfreien Zeit telefonieren wollte, musste zuerst den Posthalter herausklopfen oder vom Jassen im Restaurant Netzhammer wegholen, damit er ihm die gewünschte Verbindung herstellte.

Am 4. Juni 1936 wurde die Zentrale Bauma automatisiert, dadurch wurden der 24-Stunden-Betrieb, die Selbstwahl der Verbindung und eine Beschleunigung der Verkehrsabwicklung gewährleistet. Bisher musste eine Fernverbindung bestellt werden, je nach der Distanz waren bis zu fünf

2450 Exemplare.

No. 3. Februar 1887.

Schweizerische Telegraphen-Verwaltung

Amtliches

ABONNENTEN-VERZEICHNISS

der Telephonnetze:

	Seite		Seite
Aarau	8-11	Schaffhausen	27-29
Affoltern	12	Sihlthal	30
Baden	13-14	Thalweil	31-32
Bauma	15	Uster	33
Horgen	16	Wædensweil	34
Luzern	17-23	Wetzikon	35
Mænnedorf	24	Winterthur	36-41
Pfæffikon	25	Zürich	42-74
Richtersweil	26		

NB. Die Zentralstationen BASEL und ZÜRICH sind ebenfalls telephonisch unter sich verbunden

BUREAU: RENNWEGTHOR N° 59

ANHANG: Nichtamtliches, nach Berufsarten geordnetes Abonnentenverzeichniss von Seite 75 bis Seite 145

Verkaufspreis: 30 Cent., für Nicht-Abonnenten 50 Cent.

Das Telefonbuch von 1887 kam für Wetzikon mit einer, für Zürich mit 33 Seiten aus.

Bauma.

Dürsteler, Hch., Gasthof z. Bären, Bäretschweil

Guyer, Hch., Mühle und Spinnerei, Bauma
Guyer, J. Rud., Spinnerei, Neuthal

Huber, Hermann, mech. Stickerei, Bauma

Jucker, F., Weberei, Grünthal

Kägi, Heinrich, Weberei Tössthal, Wyden
Kägi, Heinrich, Wohnhaus, Bauma

Schoch, Rudolf, Hôtel «Tanne»

Die ersten acht Abonnenten von Bauma.

Die Autoren dieser Ausgabe

Walter Sprenger, Bauma, ist administrativer Dienstchef der Fernmeldekreisdirektion Winterthur und Präsident der Chronikkommission der Gemeinde Bauma. Er ist gelegentlicher Verfasser von lokalen Beiträgen im «Zürcher Oberländer».
Philipp Lütscher, Herrliberg, arbeitet als Stagiaire beim «Zürcher Oberländer».

Telefonistinnen nötig, und die *Wartezeit* betrug durchschnittlich 20 Minuten, in Einzelfällen auch Stunden. Allerdings hatten jetzt die Teilnehmer die Wählscheibe zu betätigen und vermissten den *persönlichen Kontakt.* 1935 wurde für die Unterbringung der Telefonvermittlungseinrichtungen am Postgebäude Bauma ein kleiner Anbau erstellt. 1966 wurde die ganze Netzgruppe 052 Winterthur von fünf- auf sechsstellige Nummern umgestellt.
Mit der *starken Teilnehmerentwicklung* der Nachkriegszeit genügte auch der Zentralenanbau nicht für alle Zeiten, die Raumverhältnisse wurden stets prekärer. Da unterdessen auch die Post über Platzmangel klagte, wurde 1967 ein gemeinsamer Zweckbau erstellt. Die neue Telefonzentrale kam am 14. September 1967 im ersten Stock des Postneubaus in Betrieb. Diese neue Zentrale besitzt eine Ausbaukapazität von 3000 Teilnehmeranschlüssen, heute ist sie für 2000 Teilnehmer ausgebaut. Eine Zentrale in der Grössenordnung von Bauma kostet rund drei Millionen Franken.

Das Leitungsnetz

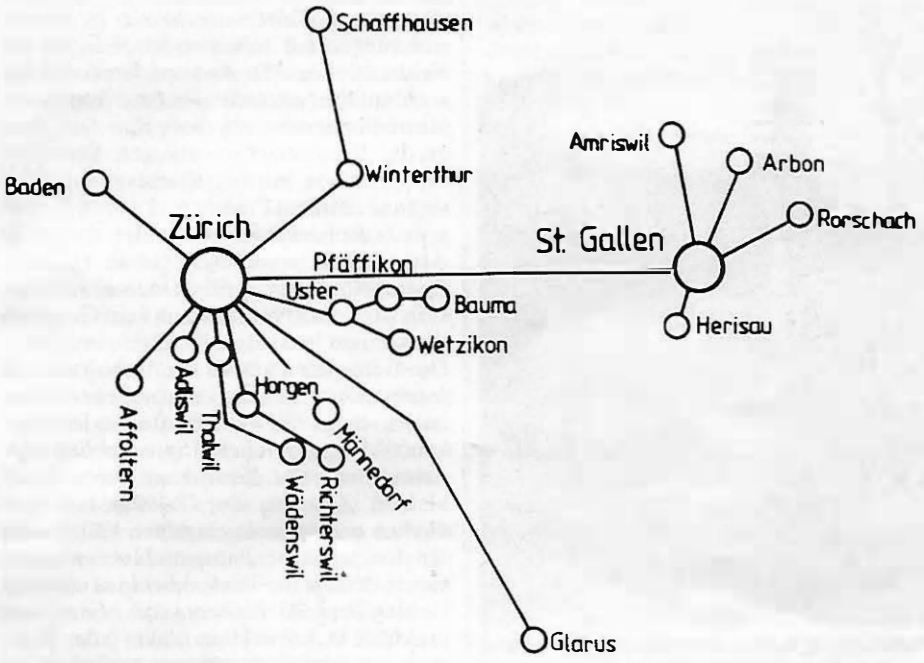
Bei der Eröffnung des Telefonbetriebes wurde Bauma von Zürich her über Uster und Pfäffikon angeschlossen und erhielt die erste direkte Verbindung nach dem Bezirkshauptort Pfäffikon. Am Telefonnetz waren 1887 in der Ostschweiz *erst wenige Zentralen* angeschlossen.
Weitere direkte Linien folgten: Am 25. Juni 1894 Bauma–Bäretswil, am 27. August 1894 Bauma–Zürich, am 11. September 1894 Bauma–Fischenthal und am 16. Oktober 1896 Bauma–Uster. Mit dem Bau der Linie Bauma–Turbenthal wurde die Zentrale Bauma am 20. November 1897 über Turbenthal mit Winterthur verbunden und dadurch die Zugehörigkeit der Baumer Teilnehmer zum Kreis Zürich aufgehoben.

Das Ortsnetz Banma

Das heutige Telefonnetz Bauma umfasst die Gemeinden Bauma und Sternenberg sowie im Grenzbereich einige Abonnenten der Gemeinden Fischingen, Fischenthal, Bäretswil, Wila und Wildberg. Das Bedienungsgebiet dehnt sich vom hinteren Steinenbachtal bis zum Wolfensberg und von Lipperschwendi bis nach Laubberg aus und schliesst neben den «Hauptorten» Bauma, Saland und Sternenberg noch rund 100 Weiler und Einzelsiedlungen ein. Am Anfang der Telefonentwicklung wurden alle Anschlüsse mit Freileitung erstellt, vorerst eindrähtig und ab 1914 zweidrähtig. Auf dem Postgebäude in Bauma stand der *Glöggliturm,* von dem aus die Freileitungen nach allen Himmelsrichtungen abstrahlten.

Das alte Postgebäude von Bauma. Vom Glöggliturm führten strahlenförmig die Leitungen zu den einzelnen Anschlüssen.

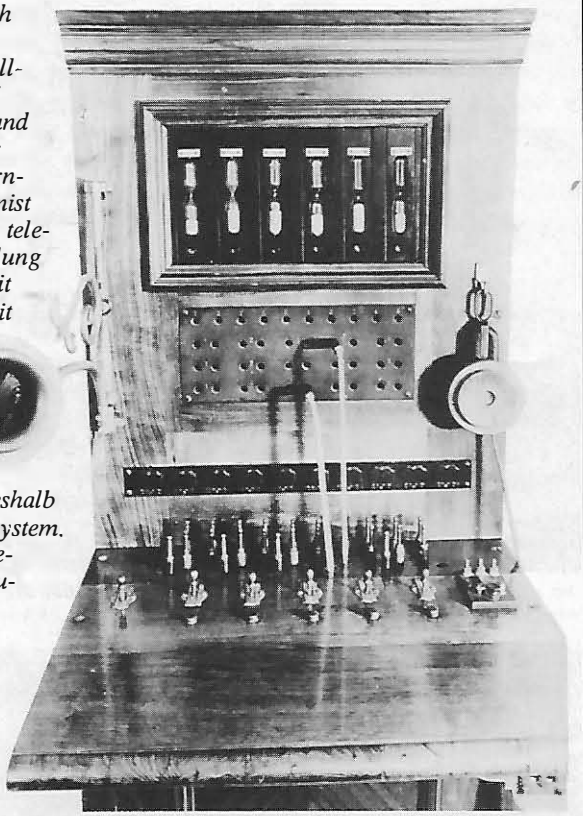
Das neue Postgebäude mit der Telefonzentrale von Bauma, erbaut im Jahr 1967.



Das Telefonnetz in der Ostschweiz vor 100 Jahren.

Die Telefonzentrale

Die ersten Zentralen waren noch sehr einfach und bestanden aus einem Vermittlerschrank mit Fallklappen. Hob ein Abonnent bei seinem Apparat den Hörer ab und drehte die Kurbel, so fiel an der Vermittlerstation seine Nummernklappe herunter, und der Telefonist wusste, dass Abonnent Nr. 6 zu telefonieren wünschte. Die Vermittlung erfolgte durch Stöpseln. Die Zeit für Fernverbindungen wurde mit der Sanduhr gemessen. Der für den Betrieb erforderliche Gleichstrom wurde durch eine bei der Teilnehmerstation untergebrachte Batterie gespiesen, deshalb die Bezeichnung Lokalbatteriesystem. Später folgte das Zentralbatteriesystem, wo der Strom von Akku-Batterien in der Zentrale geliefert wurde.



Alte Telefonzentrale mit Sanduhren zur Zeitmessung, um 1890 (PTT-Museum).

Heute sind sämtliche Fern- und Bezirksleitungen als Kabel *in den Boden verlegt.* Ein grosser Teil der Ortsanschlüsse wird ebenfalls unterirdisch geführt. Im Telefonnetz Bauma waren am 1. Januar 1986 respektable 12611 Aderkilometer Leitungen verlegt. Kabelnetzerweiterungen sind immer eine aufwendige und mit hohen Kosten verbundene Angelegenheit. So belief sich der Kabelausbau Bauma–Sternenberg vom Herbst 1986 auf 700000 Franken und dies für rund 200 angeschlossene Teilnehmer. Dass aber auch heute noch *stolze Freileitungsstränge* – zur Freude jedes echten Telefönlers – bestehen, zeigt das Bild von Bliggenswil mit Ausblick nach Altlandenberg. Wo sollen sich später einmal die Schwalben besammeln, wenn es keine Freileitungen mehr gibt?

Freileitungen, wie hier zwischen Bliggenswil und Altlandenberg, verschwinden je länger je mehr aus dem Landschaftsbild.

«Wir können noch schreiben»

Stellten am Anfang des Telefonzeitalters vor allem die *Industriebetriebe* die ersten Telefonteilnehmer, so folgten später Gastgewerbe, Handel und Handwerker. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Zahl der Wohnungsanschlüsse rasch an, wobei sich in den Entwicklungszahlen auch die jeweilige Bautätigkeit widerspiegelt. Vor dieser Zeit waren Telefonanschlüsse in Privatwohnungen nur selten anzutreffen. In der Krisenzeit vor dem Zweiten Weltkrieg besuchten *Werbebeamte der Pro Telefon* die Nichtabonnenten, um diese zum Anschluss an das Telefonnetz zu bewegen. Für jeden erfolgreichen Vertragsabschluss erhielten sie fünf Franken Prämie und waren abends jeweils froh, wieder zwei oder drei neue Abonnenten geworben zu haben. Die häufigsten Ablehnungsgründe waren: zu teuer, kein Bedürfnis, wir haben ja kein Geschäft, wir können noch schreiben!

Die Gemeinden liessen am Anfang unseres Jahrhunderts in den verschiedenen Ortsteilen, meist in Wirtschaften oder Verkaufsläden, *öffentliche Sprechstellen* einrichten, wo alle Einwohner gegen einen kleinen Zuschlag das Telefon benützen durften und sogar in einzelnen Fällen auch Telefongespräche ausgerichtet wurden. Heute beträgt die Telefondichte in unserem Gebiet über 95 Prozent, das heisst, dass praktisch in jedem Haus und in jeder Wohnung ein Telefonapparat anzutreffen ist. Im Jahre 1887 waren in der ganzen Schweiz 600 Anschlüsse in Betrieb, heute sind es rund dreieinhalb Millionen.

Grosse Nachfrage nach dem Zweiten Weltkrieg

Bauma verdankt es der damals führenden Textilindustrie sowie dem Gastgewerbe, dass es *verhältnismässig früh* den Anschluss an das Telefonnetz erhielt. Nachdem die wichtigsten Betriebe ihren Anschluss besassen, verlief die weitere Entwicklung vorerst in bescheidenem Rahmen:

1887	8 Teilnehmer
1896	13 Teilnehmer
1900	41 Teilnehmer
1914	52 Teilnehmer
1928	104 Teilnehmer

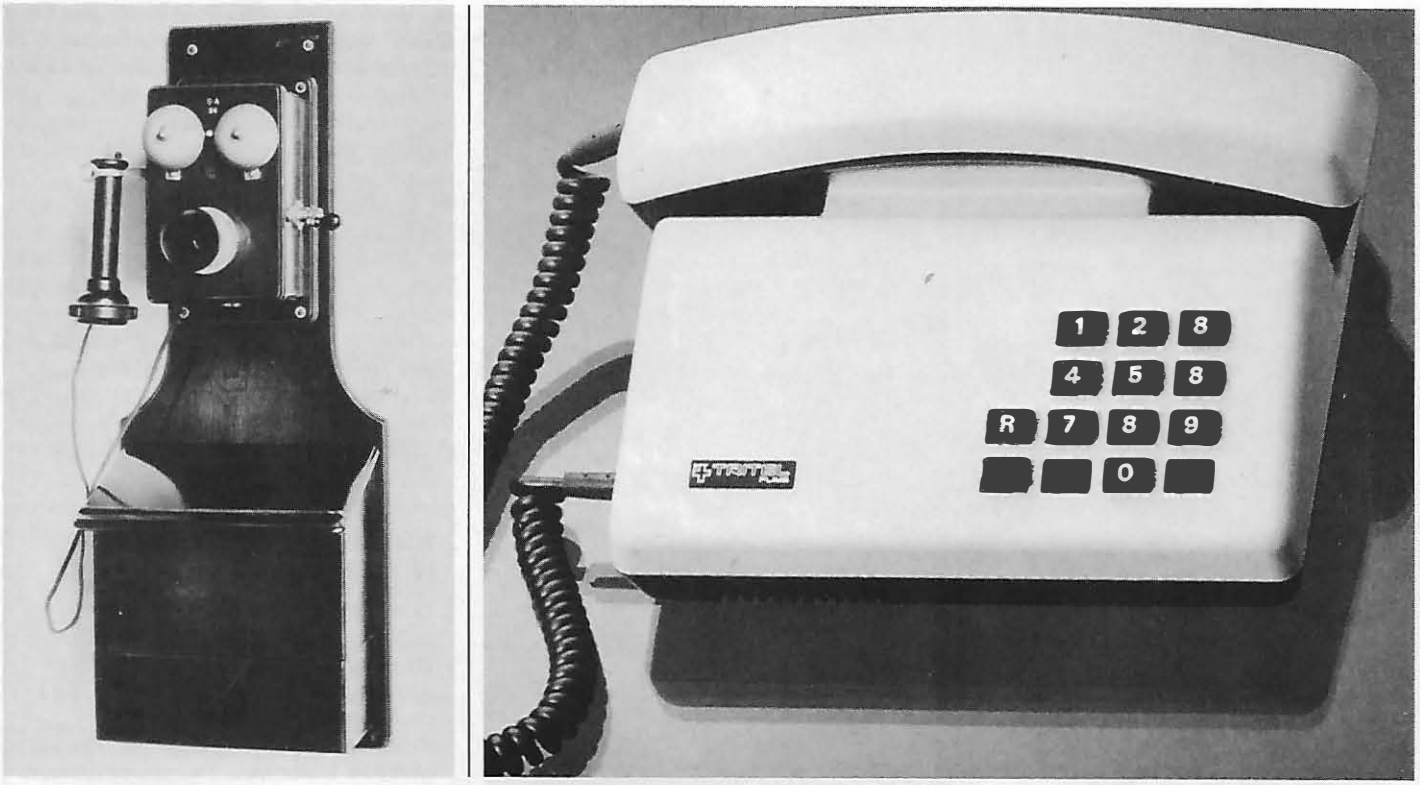
Es dauerte also 41 Jahre bis die ersten 100 Anschlüsse in Betrieb kamen. Für die zweiten 100 Teilnehmer waren noch 18 Jahre und für die dritten noch sechs Jahre erforderlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigte sich die Entwicklung rasch, von 1946 bis 1956 verdoppelte sich die Zahl der Anschlüsse von 193 auf 396. Die ersten 500 Anschlüsse waren 1960, die ersten 1000 1973 erreicht. Am 1. Januar 1987 betrug die Zahl der Teilnehmer 1600 mit 2500 angeschlossenen Apparaten.

Die Entwicklung des Telefons

Nach den Erfolgen der elektrischen Telegrafie lag der Gedanke nahe, Töne mit Hilfe des Elektromagnetismus über Drahtleitungen zu senden. Seit etwa 1837 befassten sich viele Wissenschafter mit der «Tonerregung durch den elektrischen Strom». Der erste Mensch, dem es gelang, diese Idee in die Tat umzusetzen, war der deutsche Lehrer Johann Philipp Reis. Leider stiess sein 1861 erbauter Telefonapparat bei den Fachleuten nur auf geringes Interesse, und Reis erfuhr das traurige Schicksal vieler Pioniere am eigenen Leib: Er starb arm und einsam, bloss zwei Jahre bevor das Telefon seinen Siegeszug um die Welt begann.

Dem amerikanischen Taubstummenlehrer Alexander Graham Bell gelang es 1876 in Boston, die Erfindung von Reis zu vereinfachen und erstmals ein praktisch verwendbares Telefon zu bauen. Er gründete eine Gesellschaft für die Herstellung von Telefonapparaten, die Standard Bell Telephone Company, heute ein riesiges Weltunternehmen. Im August 1922 starb Bell als reicher Mann. Als er zu Grabe getragen wurde, ruhten zu seinen Ehren in ganz Amerika die Telefone während fünf Minuten.

In die Schweiz gelangte die neue Erfindung über Deutschland im Jahre 1877. Die schweizerische Telegrafendirektion in Bern bestellte bei der Firma Siemens & Halske zwei Telefone, worauf die ersten Versuche zwischen dem Bundeshaus und der Hauptpost unternommen wurden. Sofort nahmen auch schweizerische Firmen die Fabrikation dieser Apparate auf. In einem Inserat für Telefone lautete die Anpreisung: Auf fünfzig Meter und weitere Entfernung vollkommen verständlich! Neueste interessante Unterhaltung für die Jugend!



100 Jahre technische Entwicklung: Eine Lokalbatterie-Wandstation von 1887 und eine moderne Tritel-Station, beide von Zellweger Uster.

Die Gebühren

Die Abonnementsgebühren für einen Telefonanschluss betrugen 1880 bis 1889 150 Franken jährlich und waren bis 1914 halbjährlich im voraus zu entrichten. Von 1890 bis 1895 wurden sie reduziert auf 120 Franken/100 Franken/80 Franken, gestaffelt vom ersten bis zum dritten Betriebsjahr, damals waren noch jährlich 800 Ortsgespräche inbegriffen. 1896 erfolgte eine weitere Reduktion auf 100 Franken bis 40 Franken, hingegen wurden die Ortsgespräche mit 5 Rappen belastet. 1915 wurden neue nach Netzgrösse abgestufte Abonnementsgebühren eingeführt. Die Teilnehmer von Bauma zahlten damals jährlich 60 Franken, von 1920 bis 1933 70 Franken und von 1934 bis 1972 monatlich 5.65 Franken. Die Ortsgespräche kosteten von 1920 bis 1972 10 Rappen für eine unbeschränkte Zeitdauer.

Die Gebühren blieben somit *über 50 Jahre konstant*, während in dieser Zeit alles übrige zum Teil massiv teurer wurde. Dies ist bestimmt der Hauptgrund, dass das Telefon immer mehr Eingang auch in den Privathaushalt fand. Entsprach die monatliche Abonnementsgebühr noch in den 20er und 30er Jahren dem Taglohn eines Arbeiters oder Angestellten, so arbeitet dieser heute ungefähr eine Stunde, um die monatlichen Fixkosten für eine Einrichtung zu begleichen, die sich von einer Luxuseinrichtung zu einem *alltäglichen Gebrauchsgegenstand* entwickelt hat und aus unserem Geschäfts- und Privatleben nicht mehr wegzudenken ist.

Gesucht: Telefonfräuleins

Nachfolgend eine zeitgenössische Begründung, weshalb für den Zentralendienst bevorzugt Frauen eingesetzt wurden: «Frauenzimmer sind viel ausdauernder, trinken kein Bier und sind stets zur Hand».

Die telefonische Entwicklung in den übrigen Gemeinden des Zürcher Oberlandes zeigt eine ähnliche Entwicklung wie diejenige von Bauma und wird hier nur in den Umrissen dargestellt.

24-Stunden-Betrieb in Pfäffikon

Das alte Postbüro *Pfäffikon* wurde am 3. Mai 1836 am Dorfplatz errichtet. Der Posthalter war damals zugleich auch der einzige Briefträger. Am 9. Februar 1887 wurde ein handbedienter Telefonvermittlungsschrank mit sechs Teilnehmern in Betrieb genommen, deren Verbindungen mit dem übrigen Telefonnetz über die Zentrale Uster vermittelt wurden.

Die im Postbüro untergebrachte Zentrale bediente Abonnenten von Pfäffikon, Hittnau, Russikon und Fehraltorf. Sie musste im Jahre 1907 in ein anderes Lokal verlegt werden, «das dem diensttuenden Telefonfräulein zugleich als Schlafraum dienen musste – von wegen des Nachtdienstes» (Anzeiger für das Tösstal, 1.10.1952). Die Telefonabonnenten der Zentrale Pfäffikon waren also schon vor 80 Jahren in der Lage, den ganzen Tag wie auch die ganze Nacht telefonieren zu können.

Am 1. Oktober 1912 dislozierte das Postbüro Pfäffikon an die Hochstrasse. Das Telefon- und Telegrafenbüro über dem Postbüro an der Hochstrasse 20 war mit einer Telefonkabine für geheime Gespräche sowie einer «Batterieküche» genannten Energiezentrale versehen. Dem neuen Postbau hatte das dem «Chäsperli Jean» gehörende Bauernhaus an der Hochstrasse weichen müssen. Übrig blieb nur noch das «Greinerhüüsli». Dieses musste 1952 dem Neubau der Kantonalbank Platz machen.

Am 30. Mai 1967 wurde eine neue Telefonzentrale für 5000 Anschlüsse dem Betrieb übergeben. Es handelte sich um ein für damals *hochmodernes Pentaconta-System* der Standard Telephon & Radio Co.

In *Hittnau* wurde erst am 1. Juli 1920 eine durch Posthalter *Albert Müller* bediente, 15 Teilnehmer zählende Handzentrale eingeweiht, die dann von 1931 bis Ende 1932 noch von seinem Sohn *Oskar Müller* bedient wurde. Seit 1933 können die Teilnehmer in Hittnau über eine automatische Zentrale Verbindungen aufnehmen.

Wetzikon: Wegbereiter im Oberland

Die Übermittlung per Draht begann in *Wetzikon* am 15. Februar 1859 mit der Eröffnung des Telegrafenbüros. Am 8. Juni 1876 wurde die Telegrafenstelle Wetzikon in Unterwetzikon umbenannt. Als erste Telefonzentrale im Zürcher Oberland konnte am 21. Januar 1886 diejenige von Wetzikon – über Uster am Netz verbunden – ihren Betrieb aufnehmen. Die Eröffnung des Netzes erfolgte vom Postbüro Oberwetzikon aus, und Posthalter *Johann Notz* übernahm neben dem Telegrafenbüro auch die Betreuung der ersten acht Abonnenten. Im Jahre 1912 übergab er sein Amt an *Eduard Wettengl*. Von 1925 – mit 205 Abonnenten – bis zur Automatisierung der Zentrale am 28. März 1933 führte *Paul Rüegsegger* das Büro Oberwetzikon.

20 gestohlene Nastücher

Im Januar 1912 ereignete sich etwas Köstliches, wie die VZ zu berichten wusste: «Ab dem Aufrichtebaum beim neuen Postgebäude sind letzte Nacht die 20 Nastücher gestohlen worden. Wir erwähnen dieses Vorkommnis lediglich ob der Waghalsigkeit, die es hiezu braucht.» – Der «Anzeiger für das Tösstal» vermutete, dass einer «offenbar bei leeren Schubladen und gähnendem Geldsäckel einen formidablen Schnupfen gekriegt» hatte, «so dass er sich nicht anders zu helfen wusste. Vielleicht auch hatte er ursprünglich die Absicht gehabt, das Raubgut nach Gebrauch wieder an Ort und Stelle zu tun, aber offenbar ist ihm die Courage mitsamt dem Pfnüsel vergangen».

Mädchen mit Telefon, um 1890 (PTT-Museum).

Die automatische Telefonzentrale wurde im Hinterhaus des Sattlermeisters Paul Weber an der Bahnhofstrasse in Oberwetzikon eingerichtet. 1952 wurde hinter der Kantonalbank an der heutigen Turnhallenstrasse ein Bauplatz für eine eigene Lokalität gefunden. Gleichzeitig wurden auch die Telefongebäude Bäretswil, Gossau und Hinwil erstellt, und am 8. Juli 1958 erfolgte die Inbetriebnahme der vier neuen Zentralen. Mitte 1970 wurde die Zentrale Oberwetzikon aufgestockt und die Kapazität von 8000 Telefonanschlüssen erreicht.

Fehraltorf: ein Endamt von Pfäffikon

Die Abonnenten von *Fehraltorf* waren vor 1921 an die Zentrale Pfäffikon angeschlossen, bis am 7. März ein eigenes System mit Linien nach Pfäffikon und Uster eröffnet wurde. Rund elf Jahre später wurde in einem Nebenraum der Post eine automatische Zentrale eingerichtet. Am 8. September 1960 wurde auf Land, welches von der Firma Meier's Erben erworben worden war, eine neue Zentrale mit grösserer Kapazität eingeweiht. Nochmals ein neues Gebäude wurde 1978 bezogen. Die Kapazität im heutigen Ausbau beträgt 3000 Anschlüsse. Fehraltorf ist ein Endamt von Pfäffikon und umfasst die Gemeinden Fehraltorf und Russikon.

Garantie über 150 Franken in Bubikon

Bei der Einführung des Telefons in *Bubikon* musste die Gemeinde gegenüber der Eidgenössischen Telefonverwaltung für eine jährliche Mindesteinnahme von 150 Franken garantieren. Diese Finanzverpflichtung hatte sie ihrerseits an die vier ersten Telefonabonnenten weiterdelegiert, welche am 9. März 1894 eingeschaltet wurden. Die Zentrale, die sich anfänglich im Bahnhof befand, wurde 1904 in das Postbüro verlegt, wie auch die öffentliche Sprechstelle.

In Wolfhausen war Fabrikant *Friedrich Rehm* lange Zeit einziger Abonnent in weitem Umkreis. Seine Kinder mussten «Telefonbotschaften» nicht nur in die Nachbarschaft, sondern auch in entferntere Gehöfte wie Rueggshusen oder Engelberg tragen.

In Wolfhausen wurde übrigens im Jahre 1947 einer der ersten *Leitungsdurchschalter* der Schweiz eingesetzt, eine Einrichtung, die es erlaubt, wartende Neuabonnenten rascher ans Telefonnetz anzuschliessen, als wenn diese jahrelang auf einen Kabelausbau warten müssten.

Die Handzentrale Bubikon wurde 1935 durch eine automatische Zentrale mit 150 Anschlüssen ersetzt. Die PTT waren ge-

Kleinstädtische Telefonidylle im letzten Jahrhundert

Gottfried Peterhans-Bianzano war ein grosser Freund und Kenner des Zürcher Oberlandes und verfasste die Werke: «Vom Rheinfall zum Schnebelhorn» und «Im Zürcher Oberland».

Peterhans war von 1896 – 1924 Telefonchef von Winterthur. Im zweiterwähnten Werk veröffentlichte er folgende Reminiszenz aus den Anfängen des Telefonzeitalters vom Betrieb in der Telefonzentrale:

Der Nummernaufruf war noch unbekannt und auch die Häuserbezeichnung nach Strassennummern wenig üblich. Die Telefonistin kurbelte mit einem Handgenerator und verband die Frau Sulzer mit dem Herrn Sträuli, die «Redlichkeit» mit der «Dankbarkeit», die «Hoffnung» mit der «Liebe», die «Diana» mit dem «grossen Christoffel». Sanduhren zeigten die Dauer der Ferngespräche an.

In verkehrsschwachen Zeiten, hauptsächlich an Sonntagen, stimmten die wenigen anwesenden «Jungfern» ein Lied an vom Ort mit den Blümlein oder vom Aargau mit den zwei Liebenden. Wer zu diesen Stunden das Hörrohr anschlug, erfreute sich eines kostenfreien Konzertes, wie heute der Besitzer von Radiostationen. Später verbot die Telegrafendirektion die Bezeichnung «Jungfer» und es gab in dieser Verwaltung nur noch «Fräuleins».

Wenn abends der Verkehr abflaute, traten zum Ersatz die Stricknadeln in Bewegung. Beim Fallen einer Aufrufklappe beendete die Telefonistin vorerst den «Gang» am Strumpfe, verstaute die «Lismete» im «Fadezaindli», das immer in einigen Exemplaren auflag, erhob das Hörrohr zum Kopfe, drückte den «Schnepper» in die Sprechstellung und leitete nun traulich, vertraulich die Verbindung etwa in nachstehender Weise ein: «Grüezi, Herr Tokter, was darf'ne ge? Gället si au, s'isch schön gsi am G'mischtechor-Konzert, si händ mäin-i mit den Auge g'loset? – So, d'Frau Choler wänd si i der 'Jakobsläitere'? – s'tuet mer schüli läid, Herr Tokter, d' 'Jakobsläitere' ist g'stört, i will 'ne lüte, wänn si wider gflickt ist. Ober sell 'ne de 'Elephant' ge? Er ist grad näbezue. – Was säget si, i sell mit der 'Jakobsläitere' dem 'Elefant' de Buggel uf stige? Aber au, Herr Tokter, si sind en wüeschte!»

Die «Zürcher Telephongesellschaft»

Es war von Anfang an klar, dass das Telefon in der Schweiz, gleich wie der Telegraf und die Post, nur als staatlicher Bundesbetrieb zu verwirklichen sei. Trotzdem gestattete der Bundesrat 1880 einem Privatunternehmen, der «Zürcher Telephongesellschaft», in der Stadt Zürich das erste öffentliche Telefonnetz in der Schweiz einzurichten und zu betreiben. Die «Neue Zürcher Zeitung» zweifelte damals noch sehr an der Durchschlagskraft dieser neuen Einrichtung und schrieb, das Telefon sei «Effekthascherei einer kurzlebigen Zeit» und werde «rasch wieder verschwinden».

Mit Basel und Bern folgten 1881 die ersten staatlichen Netze, was die Lawine der Errichtung von Zentralen ins Rollen brachte.

Mit der Übernahme der «Zürcher Telephongesellschaft» durch den Bund im Jahre 1886 war das ganze schweizerische Telefonwesen der Telegrafen- und Telefonverwaltung unterstellt.

«Merkwürdig, Zürich stimmte gegen die Todesstrafe und nun hat es doch auf jedem Hause einen Galgen! Wie sich die Menschen ändern!» (Nebelspalter, 18.9.1880/PTT-Museum)

zwungen, zusätzliche Räume im ersten Stock und im Keller des Postgebäudes zu mieten. Die zweite automatische Zentrale wurde 1949 in einem Zweckgebäude hinter dem Gemeindehaus in Betrieb genommen. Anfänglich war sie für 300 Abonnenten ausgerüstet und wurde schrittweise bis auf 1400 Anschlüsse erweitert. 1983 wurde im Gebiet Wihalden die heutige Zentrale erstellt.

Kuriosum in Bäretswil

Die Telefonentwicklung in *Bäretswil* begann mit einem Kuriosum: Obwohl im Dorf noch kein eigenes Telefonnetz bestand, gab es im Mai 1887 bereits einen Abonnenten. Es war *Heinrich Dürsteler* vom Gasthof zum Bären, der über die Zentralstation in Bauma angeschlossen war. Die Eröffnung des Netzes Bäretswil erfolgte am 25. Juni 1894.

Am 28. März 1933 wurde die automatische Zentrale im Estrich des Primarschulhauses in Bäretswil in Betrieb genommen. An das «neue technische Wunderwerk» konnten 190 Abonnenten angeschlossen werden. Diese Kapazität wurde 1951 auf 290 Anschlüsse erweitert. Schon bald darauf war diese Ausbaustufe jedoch erschöpft und ein anderer Standort wurde gesucht. Als geeigneter Platz fand sich eine Wiese «in der Linden», die sich im Besitz von Sattlermeister Ernst Spörri befand. Am 8. Juli 1958 um 13 Uhr wurde die Zentrale Bäretswil in Betrieb genommen. Sie musste in der Folge alle sechs bis acht Jahre um eine Ausbaustufe erweitert werden, analog zu den steigenden Bevölkerungszahlen. Am 7. November 1985 wurde dann die heutige Zentrale eingeschaltet.

Quellen und Bildmaterial: Chroniken, Festschriften, Zeitungsartikel, Schweiz. PTT-Museum Bern; Bilder, wo nicht anders gekennzeichnet, Sammlung Walter Sprenger. Titelbild: PTT-Museum.

Telefonistin mit Kopfhörer und Brustmikrofon, um 1900 (PTT-Museum).